



Witteilungsblatt

der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren

Nr. 03 (187)

Olsztyn-Allenstein

März 2011

ISSN 1233-2151

In dieser Nummer:

Bartenstein. Eine
Gegend ohne
Langeweile S. 2-3

Allenstein.
Monkowski mit
Verdiensten für die
Wojewodschaft
S. 7

Gespräch
mit Stephan
Grigat, neuen
Vorsitzender der
Landsmannschaft
Ostpreußen S. 8

Allenstein.
Pruzische Skulptur
– Maskottchen
S. 20

W tym numerze:

Bartoszyce. Strefa
bez nudy s. 2-3

Olsztyn.
Monkowski
zasłużony dla
województwa
s.7

Rozmowa
ze Stefanem
Grigatem – nowym
przewodniczącym
Wspólnoty byłych
Mieszkańców Prus
Wschodnich s. 9

Olsztyn.
Pruski posag –
maskotką s. 20



*Dorota Niewęglowska
– Trainerin der regionalen Tanzgruppe „Saga”. Woher hat
diese junge Frau Ahnung vom ostpreußischen Volkstanz?
Lies Seite 14.*





Bartenstein. Eine Gegend ohne Langeweile

Aktiv heißt gesund und interessant

Bartenstein liegt im Grenzland, aber der Sitz der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bartenstein gehört zu einer anderen Gegend – frei von Langeweile. Warum? Weil dort die Seniorinnen am aktivsten leben.

Sogar während des längsten Winters musst Du nicht zu Hause sitzen und Dich beklagen. Du kannst etwas machen mit Nutzen für Dich und Deine Freunde. Der beste Beweis dafür sind die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft in Bartenstein. Schon ab Mitte Oktober trifft sich eine Gruppe Frauen wie jedes Jahr in unserem Aufenthaltsraum für Handarbeitsunterricht. Die Frauen beschäftigen sich mit Stricken, Weben, Sticken und Häkeln. Jede von ihnen ist Spezialistin in einer Disziplin und teilt ihr Wissen und ihre Muster gern mit den Kolleginnen. Einen großen Nutzen zogen die Frauen aus Werkstattschulungen in Allenstein und Bad Pyrmont. Jetzt können sie das erworbene Wissen weitergeben. Zum Unterricht kamen auch Personen von außerhalb unserer Gesellschaft zu uns.

Die im Unterricht angefertigten Arbeiten sind meistens Geschenke für die Nächsten und Bekannten zu Weihnachten, zum Geburtstag und sogar eine Tischdecke als Mitgift für die Enkelin. In diesem Jahr beteiligte sich unser Kreis auch an der Aktion der evangelischen Kirche und bereitete einige Päckchen für Kinder in der Ukraine vor. Darin waren neben warmen Mützen, Schals, Handschuhen und Socken auch Süßigkeiten und Schulbedarf. Schöner Weihnachtsschmuck in Form von Engeln,

Schneemännern und sogar Hasen sind immer eine Dekoration unserer Tische. Viele Arbeiten gelangten zu unseren Freunden in Deutschland. Während des städtischen Weihnachtsmarkts in Bartenstein kann man immer Arbeiten unserer Frauen sehen.

Die Treffen unseres Kreises sind immer eine Gelegenheit für liebe Plaudereien und Erinnerungen. Unserer Frauen wohnen in verschiedenen Orten und es ist gut, dass sie sich einmal in der Woche treffen, Freundschaften



Aktive Teilnehmerinnen

pflügen und sich erinnern können. Die Dienstagtreffen verlaufen nicht ohne einen gemeinsam getrunkenen Kaffee mit häufig selbst gemachtem Kuchen. Unsere Seniorinnen bekamen auch eine zusätzliche Aufgabe vom Vorstand. Weil wir in diesem Jahr auf den monatlichen Treffen der Mitglieder einen Zyklus mit dem Titel „Erzählungen von uns zuhause“ geplant haben, diskutieren dienstags die Frauen und wählen die Themen der Erzählungen, sowie zur Jahreszeit und zu den Erzählungen passende Gedichte aus. Das letzte Treffen erzählte von der verfließenden Zeit. Es waren Gedichte über Oma und Opa, über das traurige und gleichzeitig nicht einsame Alter im Altersheim – alle bewegend und gleichzeitig sehr lehrreich. Frau Gerda Pobuta und

Frau Charlotta Przybyłek verdienten einen großen Applaus für die Vorbereitung und die Deklamierung der Gedichte auf Deutsch und Polnisch. Im März werden wir über Oster- und Frühjahrsbräuche erzählen. Wir organisieren auch eine Ausstellung der Arbeiten unserer Frauen, wir wollen auch die jüngeren Generationen dazu ermuntern, sich im kommenden Jahr den Dienstagtreffen anzuschließen. Vor Weihnachten beteiligen sich unsere Frauen für gewöhnlich

an der von Frau Danuta Niewęgłowska organisierten Werkstatt der drei Generationen, auf der wir Schmuck, Postkarten und Tischschmuck herstellen. So verging ein weiterer langer Winter, und obwohl sich ab und zu ein Bus verspätete und es frostig war, fanden sich unsere Frauen immer zuverlässig und voller Begeisterung im Aufenthaltsraum ein.

Wer aktiv lebt, lebt zweimal, und da ist etwas daran. In Sorge um unsere Gesundheit beschlossen die Schwestern Alicja und Bożena von der Johannerstation, unsere Mitglieder zu untersuchen. Zum Treffen im Februar wurden sie mit ihrer Ausrüstung zum Untersuchen von Zucker und Blutdruck eingeladen, und was stellte sich heraus? Nach der Untersuchung von 45 Personen stellten sie fest, dass unsere Seniorinnen ein Muster an Gesundheit sind und weder Frost noch Kaffee und Plätzchen daran etwas geändert haben. Und so soll es bleiben! Wir danken Frau Bożena Warchoła und Frau Alicja Kielbasińska dafür, dass sie ihre Zeit der Sorge um die Gesundheit unserer Mitglieder gewidmet haben.

Jadwiga Piluk

Allenstein. Sitzung mit neuem Vorsitzenden LO

Ein altes Problem – die Jugend

Es gibt wahrscheinlich noch Jugendliche, die kein eigenes Profil auf Facebook haben. Welche? Unsere Jugend. Das machte den Teilnehmern der Vorstandssitzung des VdGEM Stephan Grigat, der neue Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, bewusst.

Stephan Grigat – der neue Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, wurde am 2. März zum ersten Mal zur Vorstandssitzung des VdGEM eingeladen. Henryk Hoch, der Vorsitzende des VdGEM stellte ihn den Mitgliedern des Vorstands vor.

Stephan Grigat informierte den Vorstand, dass er sich vor der Versammlung mit dem Marschall der Wojewodschaft Jacek Protas getroffen habe. Aus diesem Treffen nahm er die Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit mit den Selbstverwaltungen sowohl auf Wojewodschafts-, als auch auf lokaler Ebene mit. Er erzählte auch vom Plan, in Allenstein ein Büro der Landsmannschaft Ostpreußen zu eröffnen. Darüber hinaus schlug er vor, im kommenden Jahr das Sommerfest in Heilsberg zu organisieren.

Im weiteren Teil der Versammlung ging der Vorsitzende des VdGEM Henryk Hoch auf die näher kommende Volkszählung ein. Er unterstrich ihre große Bedeutung für die deutsche Minderheit und die Notwendigkeit, sich um eine bewusste Teilnahme unserer Mitglieder zu kümmern.

Danach hörte sich der Vorstand den Bericht von Gerard Wichrowski, dem Vizevorsitzenden des VdGEM,

von seinem Aufenthalt in Oppeln und den dort zur Verbesserung der Zusammenarbeit mit der Jugend geführten Gesprächen an. Es wurde darüber nachgedacht, warum die Jugendlichen von unseren Organisationen fliehen; und wenn sie auftauchen, dann nur für kurze Zeit u – aber an der Aktivitäten der Gesellschaften wollen die meisten nicht teilnehmen.



Vorstandssitzung

Pauline Andrzejewski, die Kulturmanagerin des IfA (Institut für Auslandsbeziehungen), die momentan beim Verband arbeitet, präsentierte dem Vorstand die Situation der Jugend und mögliche Konsequenzen. Im Laufe der Diskussion wurde überlegt, warum die Jugend nicht interessiert ist.

– Es muss sich etwas ändern. Zurzeit macht jede Gesellschaft ihre Arbeit für sich, ohne Zusammenarbeit mit anderen. Bartenstein hat „Saga“, die auf Folklore eingestellt ist, die „Tannen“ aus Osterode konzentrieren sich auf Gesang. Es sollte überlegt werden, ob das Ziel der Jugendarbeit allein das Zeigen ihrer Auftritte auf dem Sommerfest sein soll, oder ob wir die Jugend auch mit einem irgendwie für sie interessanten Angebot fesseln wollen. Oder

wollen wir ein modernes Deutschlandbild vermitteln?

Pauline Andrzejewski unterstrich, dass es keine Jugendlichen im Vorstand gibt. Man sollte in den Organisationen Platz für die Jugend schaffen. Sie kann nicht weiter wie bisher behandelt werden. Zurzeit erhält sie überwiegend das Signal, dass sie stört. Man müsste sich darum kümmern, dass die Jugend sich gebraucht

fühlt, damit sie ihre Rolle findet, eine festgelegte Aufgabe hat, - und da geht es nicht um Kaffeekochen oder Putzen. Die älteren Aktiven müssen die Jugendlichen ermuntern, freundlich eingestellt sein. Der Verband darf sich von diesem Thema nicht zurückziehen.“

Nach dieser Stellungnahme folgte die Diskussion. Stephan Grigat schlug dabei vor, dass der Verband zur Arbeit mit

der Jugend die neuen Medien einsetzen solle. Es wunderte ihn, dass die deutsche Jugend noch kein eigenes Profil auf Facebook hat.

Als Ergebnis der Diskussion beschloss der Vorstand die Ausarbeitung eines Konzepts der Zusammenarbeit mit der Jugend. Wir müssen uns jedoch auch um den Kontakt und das Angebot für Kinder kümmern. Rita Popławska schlug die Organisation von Ferienlagern für die Jüngsten auf dem Gebiet von Nordpolen vor.

– Wir sollten auch daran denken, die Jugendlichen zur gemeinsamen Teilnahme – mit ihrer Familie – an den Veranstaltungen der Minderheit, an Lagerfeuern und Picknicks, zu ermuntern – appellierte Barbara Rużewicz.

lek



Olsztyn. Zebranie z nowym przewodniczącym LO

Stary problem – młodzi

Podobno są jeszcze tacy młodzi, którzy nie mają swego profilu na Facebooku. Kto to taki? Nasza młodzież. Uświadomił to na zebraniu Zarządu VDGM Stefan Grigat – nowy przewodniczący Wspólnoty byłych Mieszkańców Prus Wschodnich.

Stefan Grigat – nowy przewodniczący Wspólnoty byłych Mieszkańców Prus Wschodnich z Hamburga na zebranie zarządu VDGM (2 marca) został zaproszony pierwszy raz. Henryk Hoch, przewodniczący VDGM przedstawił go członkom Zarządu.

Stefan Grigat poinformował Zarząd, że spotkał się przed zebraniem z marszałkiem województwa Jackiem Protasem. Ze spotkania tego wyniósł nadzieję na dobrą współpracę z władzami samorządowymi zarówno na szczeblu wojewódzkim, jak i lokalnym. Opowiedział także o zamiarze utworzenia w Olsztynie biura Wspólnoty Wschodniopruskiej. Zaproponował ponadto zorganizowanie w przyszłym roku festynu letniego w Lidzbarku Warmińskim.

W dalszej części zebrania przewodniczący VDGM Henryk Hoch nawiązał do zbliżającego się spisu ludności. Podkreślił jego wielkie znaczenie dla środowiska mniej-

szości niemieckiej, a także konieczność zadbania o świadome uczestnictwo naszych członków.

Potem Zarząd wysłuchał sprawozdania Gerarda Wichowskiego wiceprzewodniczącego VDGM z jego pobytu w Opolu i z wyniku prowadzonych tam rozmów dotyczących poprawy

współpracy z młodzieżą. Zastanawiano się, dlaczego młodzież ucieka od naszych organizacji, a jeżeli się pojawia, to na krótko i nie chce brać udziału w działalności stowarzyszeń.

Paulina Andrzejewski, menadżer kultury ifa (Instytut Stosunków Międzynarodowych), pracująca obecnie w Związku, zaprezentowała Zarządowi sytuację młodzieży oraz ewentualne jej konsekwencje. W trakcie dyskusji zastanawiano się, dlaczego młodzież nie jest zainteresowana.

– Musi się coś zmienić. Teraz każde stowarzyszenie robi swoją pracę samo, bez współpracy z innymi. Bartoszyce mają „Sagę”, nastawioną na folklor, „Jodły” z Ostródy nastawiły się na śpiew. Należy się zastanowić, czy celem pracy z młodzieżą ma być

jedynie pokazanie jej występów na festynie letnim, czy też pragniemy zwać młodzież jakąś ciekawą dla niej ofertą. Czy chcemy promować nowoczesny obraz Niemiec? Zapraszamy więc na nasze imprezy wszystkich.

Paulina Andrzejewski podkreśliła, że nie ma młodzieży w Za-



P. Andrzejewski erläutert das künftige Konzept der Jugendarbeit

rzędzie Związku. Należy utworzyć miejsca dla młodzieży w organizacjach. Nie może być ona traktowana tak, jak dotychczas. Teraz przeważnie otrzymuje przekaz, że przeszkadza. Należy zadbać, aby młodzież czuła się potrzebna, aby odnalazła swoją rolę, miała wyznaczone zadania – i nie chodzi tu o parzenie kawy czy sprzątanie. Starsi działacze muszą zachęcić młodych, być przyjaźnie nastawieni. Związek nie może się od tego tematu odcinać.”

Po tej wypowiedzi nastąpiła dyskusja. Stefan Grigat zaproponował w niej, aby Związek do pracy z młodzieżą wykorzystywał nowe media. Zdziwiło go, że niemiecka młodzież nie ma jeszcze swego profilu na Facebooku.

W efekcie dyskusji Zarząd postanowił opracować koncepcję współpracy z młodzieżą. Zadbać musimy jednak także o kontakt i ofertę dla dzieci. Rita Popławska zaproponowała zorganizowanie kolonii dla młodszych dzieci na terenie Polski Północnej.

– Powinniśmy też pamiętać, aby zachęcać młodych do wspólnego, razem z rodziną, uczestniczenia w imprezach mniejszościowych, ogniskach, piknikach – apelowała Barbara Rużewicz.

lek



Gespräch zw. Herrn Grigat, Herrn Hoch und Vizemarschall Słoma



Rastenburg. Frauentag bei den Galindiern

Vier Konkubinen und eine Geliebte

Die Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Rastenburg verbringen nicht nur sehr gerne zusammen ihre Zeit, sondern sie verbringen sie vor allem auf eine attraktive und lehrreiche Art.

Jedes Jahr begehen wir feierlich und im Allgemeinen interessant den Frauentag, bei Kaffee und Kuchen, unter Teilnahme von in der lokalen Politik oder gesellschaftlich aktiven Frauen. Die Diskussionen nehmen dann kein Ende. Es gab auch schon Ausflüge ins Theater und in die Philharmonie. In diesem Jahr beschloss die Frauen, den Frauentag ganz anders zu verbringen. Sie nahmen ihre Männer, Kinder und Enkel und brachen mit dem Bus zu einem Ausflug nach Isnothen im Landkreis Johannisburg auf.

Dort an der Mündung des Flusses Kruttinna in den Beldahnsee, auf einer magischen Halbinsel, befindet sich das märchenhafte Galindia.

Dort verbrachten unsere Frauen den ganzen Tag im Hort der Stille, bei Vogelgesang und Wellenrauschen.

In der Johannisburger Heide lebten vom V. bis zum XIII. Jahrhundert n.C. die Stämme der Galindier. Sie lebten auf feuchtem und sumpfigem Boden, was ihnen erlaubte, den Überfällen anderer Stämme zu entkommen. Ihre hölzernen Hütten errichteten sie auf Pfählen, die sie in den Sumpf schlugen.

Wir besichtigten also das von den Galindiern bewohnte Gebiet, wobei wir ihren Stamm spielten. Wir blickten in das berühmte Bernsteinzimmer, dessen Decke mit bernsteinernen Stalaktiten ausgelegt ist. Wir besuchten Grotten, die gefüllt waren mit Sitzgelegenheiten aus mit Fellen belegten Baumstämmen. Wir nahmen an den Riten der Schamanen teil. Wir wählten auch unseren Führer, der sich wiederum vier Konkubinen und eine Geliebte aussuchte. Wir hatten auch einen Schamanen. Jeder

von uns hatte seine Aufgabe. Wie die Galindier gingen wir um den See herum und hörten als Galindier verkleidet mit Interesse dem Führer zu. Wir spielten unsere Rolle in den Riten der Galindier beinahe professionell, wobei es viel zu lachen gab.

Das war ein hervorragendes Vergnügen an einem schönen sonnigen Frühlingstag in der erwachenden Natur der Johannisburger Heide, am Ufer des schönen Beldahnsees. Das Treffen endete mit einer Stärkung im unterirdischen Restaurant. Überall fanden sich darin interessante hölzerne Skulpturen, die an die Galindier erinnerten. Die Wände schmückten Weidenkörbe, Felle und Fischernetze. Die Gerichte auf tönerne Geschirr nach alter Tradition servierte uns die Kellnerin – eine Frau aus dem Stamm der Galindier.

Der Frauentag bei den Galindiern hat allen sehr gefallen, und am meisten unserem Führer.

Helena Oprzyńska

Bartenstein. Alt-neuer Vorstand

Sie setzten auf erfahrene Pferde

Man sagt, dass man im Rennen erfahrene Pferde nicht wechseln soll. So machten es auch die Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bartenstein. Für die neue Kadenz wählten sie den alten Vorstand.

Die Vorstandswahlen fanden in der Gesellschaft am 26.02.2011 statt. Der alte Vorstand in der Besetzung Ewa Pysznik - Vorsitzende, Jadwiga Piluk - Vizevorsitzende, Danuta Niewęłowska – Sekretärin und Józef Stapel - Schatzmeister, wurde für die nächste Kadenz gewählt. In

unserer Gesellschaft haben wir keine Probleme mit der Aktivität unserer Mitglieder. Es wirken Arbeitskreise, ein Hort für Kinder, Handarbeitswerkstätten und die Tanzgruppe. Es finden auch thematische Treffen statt. Ein wenig fehlen uns junge Menschen, aber das ist ein wunder Punkt aller grenznahen Städte mit einer hohen Arbeitslosigkeit. Junge Leute kehren nach dem Studium nicht zurück. Ein großes Problem sind auch die Finanzen. Es fehlen Mittel für den Unterhalt der Räume und der Tanzgruppe usw. Im laufenden Jahr sollten wir dank der finanziellen Un-

terstützung von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens, der Stadt Bartenstein und vom polnischen Innenministerium für die Buchhaltung und die Tanzwerkstatt irgendwie zu recht kommen. Auf die Zukunft blicken wir jedoch mit leichten Bedenken. In diesem Jahr erwartet uns das Jubiläum des 20-jährigen Bestehens unserer Organisation. Wir wollen aus diesem Anlass eine zumindest bescheidene Feier organisieren. Der alt-neue Vorstand wird sich also über mangelnde Arbeit nicht beklagen können.

Jadwiga Piluk



Allenstein. Monkowski mit Verdiensten für die Wojewodschaft

Er blieb in der Heimat, obwohl er ausreiste

Herbert Monkowski – der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Allenstein Land aus Deutschland ist ein Mensch, der sich um die Wojewodschaft Ermland-Masuren verdient gemacht hat. Deswegen erhält er das Ehrenabzeichen, das ihm der Sejmik zuerkannt hat.

Das Ehrenabzeichen „Verdient für die Wojewodschaft Ermland-Masuren“ verleiht ein vom Sejmik berufenes Kapitel. Den Antrag auf die Verleihung stellte der Vorsteher der Gemeinde Purda. Herbert Monkowski ist seit 2008 Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land. Sein Abzeichen ist das erste, das einem Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wird – einer Organisation, die in kommunistischen Zeiten als Feind Polens galt.

– Herbert Monkowski – er hat viel Gutes nicht nur für unsere Ge-

meinde getan, sondern für die ganze Wojewodschaft, und sogar für die polnisch-deutsche Einigung, zählt Edward Cyfus, der Promotionschef der Gemeinde Purda die lange Liste seiner Verdienste auf.

Monkowski ist für die ehemaligen Einwohner des Landkreises Allenstein, und besonders der Gemeinde Bertung eine wohlbekannte Gestalt. Er stammt aus Jomendorf bei Allenstein, und wohnt gegenwärtig in Meinerzhagen in Deutschland. 26 Jahre lang gab er die „Jomenpost“ heraus – eine Zeitschrift der ehemaligen Einwohner der Gemeinde Bertung. Er organisierte auch viele Ausflüge ehemaliger Einwohner in ihre Heimat, brachte aber auch mit Preußen nicht verbundene Menschen dorthin, damit sie sehen, wie dieses Land aussieht. Er war immer sehr interessiert daran, was in seiner Heimat geschieht und unterstützte organisatorisch und materiell die in Ermland verbliebenen Landsleute und Kirchen.

Gemeinsam mit seiner Frau Helga und dem nicht mehr lebenden Pfarrer Johann Gehrmann – einem Probst aus Hilter bei Osnabrück organisierte er während des Kriegszustands Spendentransporte nach Allenstein. Er war einer der Mitbegründer der Zusammenarbeit des Landkreises



Monkowski mit dem Großmeister des Kreuzritterordens

Alenstein mit der Kreisgemeinschaft und dem Kreis Osnabrück in Deutschland. Auf seine Initiative wurde der Erinnerungsstein für Maximilian Kaller, den letzten deutschen Bischof des Ermlandes, in der Allee der ermländischen Bischöfe in Balden gestiftet. Im vergangenen Jahr kam dank seiner Verhandlungen der Großmeister des Kreuzritterordens nach Ermland – das erste Mal seit der Zeit der Säkularisierung von Preußen 1525. Der Großmeister besuchte die Universität von Ermland und Masuren, wo er einen Vortrag über den heutigen Orden hielt, und in Grunwald die Jubiläumsfeier der Schlacht. Seine Visite fand ein breites Echo und entzauberte sich um den Orden rankende Mythen.

Als Herbert Monkowski in den sechziger Jahren nach Deutschland ausreiste, sagte er sich, dass er niemals mehr nach Allenstein zurückkehren werde. Jetzt ist er 4-5 Mal im Jahr in Allenstein und hat hier seine Wohnung. Es ist noch nicht vereinbart, wann ihm das Abzeichen ausgehändigt wird.

lek



Monkowski mit seiner Frau Helga

Wir stehen an einer Zäsur

Gespräch mit Stephan Grigat, dem neuen Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen

– Wie wurden Sie Vorsitzender und wann geschah das?

– Zum Sprecher wurde ich am 6. November 2010 gewählt. Mein Vorgänger Wilhelm von Gottberg verzichtete aus Alters- und Gesundheitsgründen auf eine erneute Kandidatur. Bevor ich Sprecher wurde, war ich bereits 14 Jahre Mitglied im Bundesvorstand der LO. Von 1995 bis 2004 war ich für die Betreuung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen zuständig. Seit 1992 bis heute bin ich Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Goldap.

– Sind das ehrenamtliche Funktionen oder ist das bezahlte Arbeit?

– Das sind ehrenamtliche Funktionen. Hauptberuflich bin ich Rechtsanwalt und Fachanwalt für Sozialrecht.

– Was ist die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahr 2011?

– Die Landsmannschaft Ostpreußen ist – nach wie vor – die Interessengemeinschaft der aus Ostpreußen geflüchteten und vertriebenen Deutschen. Sie setzt sich für die Anerkennung ihres Kriegsfolgen-schicksals, ihrer Würde und die Durchsetzung ihrer Rechte ein. Die LO ist aber viel mehr: Sie sieht ihre unbegrenzt in die Zukunft reichende weitere Aufgabe darin, Geschichte und Kultur Ostpreußens als integralen Bestandteil der Deutschen Geschichte und Kultur zu bewahren und in der Erinnerung Deutschlands und der Welt wach zu halten.

– Welche Pläne und Hoffnungen haben Sie als neuer Vorsitzender der Landsmannschaft also für ihre Zukunft?

– Wir stehen vor einer Zäsur: Bisher ist die LO von der Erlebnissgeneration geprägt, also den Landsleuten, die, wie mein verehrter Vorgänger Wilhelm von Gottberg, Flucht und Vertreibung noch am eigenen Leib erlebt haben. 65 Jahre nach diesen Ereignissen sind viele Vertreter dieser Generation nicht mehr auf dieser Welt. Ich gehöre mit 47 Jahren zur Generation der Nachgeborenen. Unsere Landsmannschaft muss sich künftig veränderten Anforderungen stellen. Ohne Flucht und Vertreibung aus den Augen zu verlieren, müssen wir uns dem Ostpreußen von heute und morgen zuwenden, dem, was hier in Ostpreußen passiert.

Wir müssen noch mehr als bisher mit den Angehörigen der Deutschen Volksgruppe in Ostpreußen zusammenarbeiten und ihre Verbände stärken. Wir wollen mehr Arbeit hier in der Provinz investieren, um unser kulturelles Erbe und die deutsche Sprache zu bewahren.

– Wie wollt ihr das machen?

– Zum Beispiel, indem wir in Zusammenarbeit mit dem Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren verschiedene Projekte verwirklichen. Wir wollen die neuen Medien mehr nutzen, etwa eine eigene Internetplattform eröffnen oder Facebook dafür nutzen. Unsere Zeitung Preußische Allgemeine Zeitung soll noch mehr Informationen aus der Provinz bringen.

Wir werden noch in diesem Jahr ein Verbindungsbüro in Allenstein eröffnen. Dank ihm werden wir der Region näher und für die Landsleute hier besser erreichbar sein. Wir streben die Eröffnung einer Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache und mit Internat in Allenstein an. Ob das eine polnische Schule für die deutsche Minderheit oder eine deutsche Auslandsschule sein wird sowie wer Träger wird, das ist schon zweitrangig. Wichtig ist, dass sie entsteht. Uns liegt die Jugend Ostpreußens am Herzen.

– Apropos Jugendarbeit – das ist seit Jahren ein Schwachpunkt der Gesellschaften. Habt Ihr in der Landsmannschaft auch ein Problem damit?

– Nachwuchsprobleme ist ein Phänomen unserer Zeit. Auch andere Verbände wie Sportvereine und politische Parteien erfahren ähnliches. Es ist zu beobachten, dass es heute einen geringeren Bindungswillen und eine geringe Neigung der Jugend gibt, sich in festen Strukturen zu engagieren. Allerdings lässt das keine Rückschlüsse auf das Interesse der nachwachsenden Generation an Ostpreußen zu. Mir scheint, dass das Interesse der jüngeren Menschen an der Geschichte der Herkunftsregion der Eltern und Großeltern und an deren Biographien zunimmt. Landsmannschaftliche Verbände müssen sich bemühen, auch für junge Menschen attraktiv zu sein.

– Wie lange kann man sich für das Land seiner Vorfäter interessieren? Junge Menschen leben in die Zukunft. Sogar die, die in Polen geboren sind, die in den 70er und 80er Jahren ausge-reist sind, fahren lieber nach Mallorca in Urlaub, weil dort immer die Sonne scheint.

– Wir haben es hier mit verschiedenen Themen zu tun. Die Vertriebenen und Aussiedler wurden mit Gewalt ihrer Heimat beraubt,



sie verloren alles. Diese Erlebnisse und Erinnerungen haben sie traumatisiert. Die Traumata wirken bewusst oder unbewusst bis in die zweite und dritte Generation. Das lässt die betroffenen Kinder und Enkel irgendwann und irgendwie auf die Suche gehen.

Diejenigen, die ausge-reist sind, trafen eine eigene Entscheidung. Das waren nicht so dramatische Erlebnisse. Sie ließen ein Land für ein anderes vermeintlich besseres zurück. Sie können jederzeit zurück, und zwar in vergleichbare Lebensbedingungen; das Land erlebt während ihrer Abwesenheit keine radikalen Umbrüche. Deswegen ist die Sehnsucht nach ihrer alten Heimat nicht so groß.

– Und woher kam bei Ihnen das Interesse an Ostpreußen?

– Mein Vater und seine Familie stammten aus Goldap. Zu unserer Familie gehört übrigens auch unsere Ulla, die sich als Kindermädchen um meine Brüder und mich und um meine und die Kinder meiner Brüder kümmerte. Sie stammt aus dem Kreis Sensburg. Fünf Jahre nach dem ersten Besuch in Goldap (1987) wurde ich Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Goldap. Inzwischen bin ich 69 Mal in Ostpreußengewesen, wobei meine beiden Söhne mich häufig begleitet haben.

– Wie finden Sie Goldap?

– In den letzten 15 Jahren hat sie sich sehr gut entwickelt, vielleicht am schnellsten in der ganzen Provinz. Scherzhaft gesagt, ist das nichts seltsames, kommen doch von dort die wichtigsten Personen der Provinz: Der Wojewode von Ermland-Masuren Podziewski, der Vizemarschall der Wojewodschaft Sloma und – na ja, und ich, der Vorsitzende der LO. Ich habe guten Kontakt zu ihnen.

– Danke für das Gespräch.

Das Interview führte
Lech Kryszalowicz



Stoimy przed wyborem

Rozmowa ze Stefanem Grigatem – nowym przewodniczącym Wspólnoty byłych Mieszkańców Prus Wschodnich

– Jak został Pan przewodniczącym i kiedy to się stało?

– Przewodniczącym zostałem wybrany 6.11.2010 r. Mój poprzednik – Wilhelm von Gottberg ze względu na podeszły wiek i stan zdrowia zrezygnował. Zanim zostałem przewodniczącym byłem przez 14 lat członkiem zarządu Wspólnoty. W latach 1995-2004 odpowiadałem za organizację zrzeszone we Wspólnocie. Od 1992 r. do dzisiaj jestem przewodniczącym Wspólnoty Byłych Mieszkańców Gołdapi.

– Czy to są funkcje społeczne czy praca zarobkowa?

– To funkcje społeczne. Zawodowo pracuję jako adwokat i doradca prawny do spraw socjalnych.

– Czym dzisiaj w roku 2011 jest Wspólnota byłych Mieszkańców Prus Wschodnich?

– To tak, jak przedtem organizacja zrzeszająca Niemców zainteresowanych Prusami Wschodnimi i - wypędzonych lub wysiedlonych. Jej założeniem jest uznanie ich losu spowodowanego następstwami wojny, ich godności i uznanie ich praw. Składa się z 38 wspólnot powiatowych i 16 oddziałów w poszczególnych landach. Wspólnota byłych Mieszkańców Prus Wschodnich to jednak coś więcej. Ona widzi swoje zadanie na przyszłość w zachowaniu wschodniopruskiej historii i kultury jako integralnej części składowej niemieckiej kultury i historii i chce czuć, aby trwały one we wspomnieniach Niemców i świata.

– Jakie plany i nadzieje dotyczące przyszłości Wspólnoty ma Pan jako jej nowy przewodniczący?

– Stoimy przed poważnym wyborem. Do tej pory Wspólnota była związana z wypędzonymi i wysiedlonymi. Tę generację reprezentował mój zacny poprzednik – Wilhelm von Gottberg. Po 65 latach od zaistnienia tych faktów wielu przedstawicieli tej generacji już nie ma na świecie. Ja należę już do innej, mam 47 lat. Nasza Wspólnota musi się prze-

orientować, aby sprostać przyszłości. Nie zapominając o przepędzeniu i wysiedleniach musimy bardziej zwrócić się w stronę Prus dzisiejszych i jutrzejszych. Musimy jeszcze bardziej zbliżyć się do grup niemieckich tutaj żyjących, wzmocnić ich organizacje. Chcemy włożyć więcej pracy tu w prowincji, aby zachować nasze dziedzictwo kulturalne i język niemiecki.



– W jaki sposób chcecie to robić?

– Realizując różne projekty na rzecz stowarzyszeń niemieckich, współpracując ze Związkiem Stowarzyszeń Niemieckich w Olsztynie. Chcemy bardziej wykorzystać nowe media i np. otworzyć własną stronę internetową, profil na portalu Facebook, wzmocnić część informacyjną z prowincji naszego czasopisma Preußische Allgemeine Zeitung. Do tego potrzebne jest nam biuro i takie biuro zamierzamy jesienią tego roku w Olsztynie otworzyć. Dzięki niemu będziemy bliżej naszych ziomków tutaj i lepiej osiągalni. Będziemy poza tym wspierać utworzenie w Olsztynie szkoły z niemieckim językiem nauczania i z internatem. Czy to będzie szkoła polska dla niemieckiej mniejszości czy niemiecka zagraniczna – to już sprawa drugorzędna. Ważne, żeby powstała. Na młodzieży zależy nam szczególnie.

– Praca z młodzieżą – to słaby punkt stowarzyszeń. Czy we Wspólnocie też macie z tym problem?

– Wydaje mi się, że problemy z brakiem młodzieży to fenomen naszych czasów. On występuje także w innych

związkach, klubach sportowych i w partiach. Młodzi mają małą skłonność do łączenia się i angażowania się w silnych strukturach. Oczywiście jest pewna grupa młodzieży, która interesuje się przeszłością, ojczyzną przodków, poszukiwaniem rodzin. Wydaje mi się nawet, że zainteresowanie historią regionu rodziców i dziadków i ich biografiami wzrasta. Stowarzyszenia i wspólnoty muszą się stać dla młodych atrakcyjne.

– Jak długo można interesować się krajem przodków? Młodzi żyją przyszłością. Nawet Ci urodzeni w Polsce, którzy wyjechali w latach 70. i 80. wolą urlop na Majorce, bo tam zawsze świeci słońce.

– Mamy do czynienia z różnymi sprawami. Wypędzeni i wysiedleni zostali siłą pozbawieni ojczyzny, stracili wszystko. Przeżyli traumę. Działa ona na następne 2-3 generacje i stymuluje dzieciach i wnukach ich naturalną ciekawość do poszukiwań. Ci, którzy wyjechali – dokonali wyboru. To nie były dramatyczne przeżycia. Zostawili jeden kraj na rzecz drugiego. W każdej chwili mogą wrócić w miarę porównywalne warunki. Prusy w czasie ich nieobecności nie przeżyły tak radykalnego przełomu, jak w 1945 r. Dlatego za starą ojczyzną nie tęsknią.

– A skąd u Pana wzięło się zainteresowanie Prusami Wschodnimi?

– Mój ojciec pochodził z Gołdapi i jego rodzina też. Do naszej rodziny należy ponadto Ulla z powiatu mrągowskiego, która zajmowała się mną i moim bratem oraz naszymi dziećmi. Pięć lat po pierwszej wizycie w Gołdapi (1987) zostałem przewodniczącym Wspólnoty Byłych Mieszkańców Powiatu Gołdapskiego. Od tamtej pory jestem tu już 69. raz.

– Jak Pan znajduje Gołdap?

– Od 15 lat dobrze się rozwija, chyba najszybciej w całej prowincji. Żartuję, że to nic dziwnego, bo stąd pochodzą najważniejsi ludzie w regionie: wojewoda Podziwski, wicemarszałek – Słoma i no i ... ja przewodniczący Wspólnoty. Mam z nimi dobre kontakty.

Rozmawiał
Lech Kryszalowicz

In Meitzen geschrieben

In dieser Ausgabe des Mitteilungsblatts präsentieren wir den zweiten (letzten) Teil der Ernte der journalistischen Werkstatt unserer deutschen Jugend, die im Februar in Meitzen stattfand. Das ist ein Teil des Projekts Hermes Pruski, deren Ziel das Entstehen einer Jugendredaktion beim MB ist.

Wenn wir die Kindheit vergessen, sterben wir

Der Weg nach Węajty

Niklaus. Sein Abenteuer mit dem Theater begann schon in der Mittelschule. In dieser Zeit traf er auf seinem Weg viele interessante Menschen, darunter einen Maler, einen einfachen Menschen, der gleichzeitig ein hervorragender Komiker und Theaterkenner war. Er impfte dem jungen Wolfgang die Lust auf die Arbeit im Theater ein. Das war wie ein Impuls, der ihn weiterführte. Das Interesse und die Geburt einer wahrhaft künstlerischen Passion verstärkte die Gründung einer Theatergruppe junger Menschen, die ein Stück mit volkstümlicher Thematik aus Süddeutschland schufen.

Wenn er im Urlaub in Spanien oder in einem anderen Land war, besuchte der Künstler die örtliche Bevölkerung, darum bemüht, so viel wie möglich über sie zu erfahren. In seiner jetzigen Arbeit schöpft er weiterhin Wissen direkt von den Menschen. Denn sie, ihre Gewohnheiten, Leben und Lieder machen seine größte Inspirationsquelle aus. Ihn interessieren nicht erfundene folkloristische Gruppen, die niemals existiert haben, und Volksbräuche, sondern nur traditionelle, wahre Volkskultur.

Unterricht mit dem Meister

Schon nach dem Studium entschied sich Niklaus für ein Prakti-

kum in Polen, unter den Augen von Jerzy Grotowski, der sein Meister wurde. Nach dem Praktikum fuhr er nach Wien. Die spätere Suche nach Arbeit und einem Platz für künstlerische Erfüllung führte ihn erneut nach Polen, zum inspirierenden und Auftrieb verleihenden Theater Gardzienice. So ließ er sich in Polen nieder. „Einen besseren Ort für schöpferische Tätigkeit gab es für mich nicht“ behauptet der Künstler.



Eines der Leitmotive für das Handeln von Wolfgang Niklaus sind die Worte Platons: „Eine Gesellschaft stirbt, wenn sie ihre Erinnerung verliert“. Während der Arbeit mit der Theatergruppe Gardzienice konnte er sein Wissen über die Volkskultur vieler Regionen vertiefen. Die Gruppe erwartete im Austausch für ihre Auftritte lediglich die Möglichkeit, von den Einwohnern selbst vorgebrachte neue Volkslieder zu hören und kennen zu lernen. Ein altes Lied war die wertvollste Übermittlung von Inhalt und Form von

Generation zu Generation. Nach Meinung von Johann Niklaus sind die größten Meister die, die nicht trockene Theorie aus Büchern, sondern von älteren Leuten lernen – reich an Wissen und Erfahrung.

Erinnerung zählt immer

Zurzeit leitet Wolfgang Niklaus die Schola Teatru Wiejskiego Węajty. Hauptziel der Schola ist das Wiederentdecken verlorenen kulturellen Erbes, wie dem liturgischen Drama und der gregorianischen Gesänge.

Das Treffen und das tief schürfende Gespräch mit Wolfgang Niklaus öffnete uns die Augen dafür, wie wesentlich die Volkskultur ist, deren Erinnerung wir pflegen und an die kommenden Generationen weitergeben müssen. Der Künstler sagte mit Genugtuung, dass trotz der uns überflutenden, unwesentlichen Informationen aus den Medien seine Kunst Empfänger unter einer breiten Gruppe Menschen findet. Eine Bestätigung dessen ist die große und ständig steigende Zahl der Zuschauer bei seinen Spektakeln. Es gibt eine Gruppe von Menschen, die etwas Anderes als Massenkultur brauchen, die mehr erleben wollen als das, was die bunte Presse anbietet.

Kamila Labuda
Monika Deptuła
Monika Bąk

Der Mensch aus der Schola

Die Schläfrigkeit des warmen Kaminsaaes wird durch den Eintritt eines großen Mannes in dunklem Pullover unterbrochen. Anfangs schenkt niemand ihm Beachtung, doch als der Name fällt – Niklaus, Johann Wolfgang Niklaus, der künstlerische Leiter der Schola Teatru Węgajty – wenden sich die zwanzig Augenpaare der Teilnehmer in seine Richtung. Heute haben wir ein Treffen mit ihm. Eine Weile dauert das gegenseitige Abtasten, aber das Lachen von Niklaus vertreibt jegliche Scheu. Wir beginnen uns zu unterhalten.

Es gab keinen besseren Platz

Die erste Frage. Wir – die Jugend, am Beginn unseres Weges – fragen den Älteren, der den von ihm gewählten Weg geht. Jeder von uns ist neugierig, woher dieses enorme Interesse am Theater kommt, und besonders – an liturgischen Themen.

– Seit vielen Jahren interessierte mich die Volkskultur, echte Folklore, nicht aufgesetzte Volkskunst – erklärt er.

In seinen Erzählungen steckt viel Faszination an der Beschäftigung mit Kunst, und diese Energie fließt zu uns. Der uns nicht näher bekannte Künstler und seine Vision des Theaters, sein Interesse an alter Kultur und Kenntnis der Geschichte kommen uns in gewisser Weise näher. Wir haben es mit einem Begeisterten zu tun.

Ein Meister hat gewöhnlich einen Meister. Für Niklaus ist das Jerzy Grotowski.

Jerzy Grotowski, ein Visionär, einer der Hauptreformatoren des Theaters des XX. Jahrhunderts. Ich habe das gefühlt, daher fand

sich in meinem Lebenslauf eines Deutschen Polen und dieser Meister wieder. Es gab keinen besseren Platz.



Der Mensch des anderen Theaters

Wolfgang Niklaus wandte sich dem Armen Theater zu, wo nur das Spiel des Schauspielers und der Zuschauer zählen, aber für ihn zählt noch die Musik.

Die Zusammenarbeit mit der Theatergruppe Gardzienice, wo Niklaus Erfahrung sammelte, eine neue Strömung kennen lernte – das experimentelle, anthropogene Theater – trug Früchte mit der Entstehung des Teatr Wiejski Węgajty, und danach noch – der Schola.

Wie kommt eine so elitäre Kultur mit der Dominanz der Massenmedien zurecht?

– Trotz der großen Konkurrenz gibt es viele Interessenten, die bei sich die Tradition und Kultur der Vorfahren gestalten wollen.

Die Massenkultur gibt es und wird es geben, aber glaubt mir, dass es eine ganze Sphäre von Sachen, Erlebnissen und Menschen gibt, die mehr erfahren möchten. Bei unseren Vorstellungen ist ein sehr großes Publikum! Es kommt von irgendwoher zusammen und signalisiert etwas.

Dort, wo die Menschen singen

Gegen Ende des Treffens unterhalten wir uns nicht nur über die Arbeit. Unser Gast erinnert sich an zahlreiche Reisen durch europäische Länder, aber vor allem an die „Expeditionen zu solchen Orten, wo die Menschen noch singen“, unter anderem Österreich, Griechenland, Italien, Spanien. Sie waren für ihn faszinierend, hauptsächlich im Hinblick auf die reichen

Erfahrungen beim Kennen Lernen der Kultur, der Bräuche, der Tradition der Menschen, die sie pflegten.

– Ich versuchte zu sehen, wie Menschen singen, wie sie tanzen – sagt er.

Niklaus will ins Heilige Land, nach Indien und Persien fahren. Er kann acht Sprachen und fühlt sich als Bürger Polens.

– Dort ist mein Platz, wo mein Haus ist – betont er.

Die Energie von Wolfgang Niklaus ist inspirierend – sie gibt eine Inspiration und überzeugt davon, dass jeder Mensch seinen Weg im Leben suchen soll, um sich erfüllen zu können und sich an jedem Moment zu erfreuen.

Monika Borkowska

Napisane w Mycynach

W tym numerze Mitteilungsblatt prezentujemy drugą (ostatnią) część planu warsztatów dziennikarskich naszej młodzieży niemieckiej, które w lutym odbyły się w Mycynach. To część projektu Hermes Pruski, którego celem jest powstanie młodzieżowego zespołu dziennikarskiego przy MB.

Jeśli zapominamy o dziedzictwie, to umieramy

Droga do Węgajt

Niklaus. Jego przygoda z teatrem zaczęła się już w szkole średniej. W tym czasie na swojej drodze spotykał wielu ciekawych ludzi, w tym malarza, prostego człowieka, a zarazem świetnego komika i znawcę teatru. To on zaszczerpił w młodym Wolfgangu chęć do pracy w teatrze. To było jak impuls, który poprowadził dalej. Zainteresowanie i narodziny prawdziwej artystycznej pasji wzmocniło powstanie grupy teatralnej młodych ludzi, którzy tworzyli sztukę o tematyce ludowej z południa Niemiec.

Będąc na wakacjach w Hiszpanii, czy w innym kraju, artysta odwiedzał miejscową ludność, usiłując dowiedzieć się o nich jak najwięcej. W swojej obecnej pracy wciąż czerpie wiedzę prosto od ludzi. To oni, ich zwyczaje, życie, pieśni, stanowią jego największe źródło inspiracji. Nie interesują go wymyślone i nieistniejące nigdy zespoły folklorystyczne i zwyczaje ludowe, tylko -, prawdziwa kultura ludowa.

Lekcje z mistrzem

Już po studiach Niklaus zdecydował się na staż w Polsce, pod okiem Jerzego Grotowskiego, który był jego mistrzem. Po stażu pojechał do Wiednia. Późniejsze poszukiwania pracy i miejsca do

spełnienia artystycznego zaprowadziły go do znowu do Polski, do pełnego inspiracji teatru Gardzienice. Tak osiadł w Polsce.

– Lepszego miejsca do twórczej działalności dla mnie nie było – twierdzi artysta.



Jednym z motywów przewodnich działania Wolfganga Niklause są słowa Platona: „Społeczeństwo umiera, jeśli utraci swoją pamięć”. Podczas prac z grupą teatralną Gardzienice mógł po-



głębiać swoją wiedzę na temat kultury ludowej wielu regionów. Grupa w zamian za swoje występy oczekiwała jedynie możliwości posłuchania i poznania nowych pieśni ludowych, wykonywanych przez samych mieszkańców.

Stara pieśń była najcenniejszym przekazem treści i formy z pokolenia na pokolenie. Zdaniem Johanna Niklause największymi mistrzami są ci, którzy nie uczą się suchej, książkowej teorii, lecz od starszych ludzi - bogatych w wiedzę i doświadczenia.

Zawsze liczy się pamięć

Obecnie pod kierownictwem Wolfganga Niklause działa Schola Teatru Wiejskiego Węgajt. Głównym celem Scholi jest odkrywanie na nowo zatraczonego dziedzictwa kulturowego, którym jest dramat liturgiczny oraz śpiew gregoriański.

Spotkanie i głęboka rozmowa z Wolfgangiem Niklausem otworzyły nam oczy na to, jak istotna jest kultura ludowa, której pamięć musimy pielęgnować i przekazywać następnym pokoleniom. Artysta z satysfakcją mówił, że pomimo zalewających nas z mediów nieistotnych informacji, jego sztuka znajduje odbiorców wśród szerokiej grupy ludzi. Potwierdzeniem tego jest duża i wciąż rosnąca liczba widzów na jego spektaklach. Jest grupa ludzi, którzy potrzebują czegoś innego niż kultura masowa, którzy chcą przeżyć coś więcej niż to, co oferuje kolorowa prasa.

Kamila Labuda

Monika Deptuła

Monika Bąk

Fot. Archiwum Schola

Człowiek ze Scholi

Senność cieplej sali z kominem przerywa wejście wysokiego mężczyzny w ciemnym swetrze. Początkowo nikt nie zwraca na niego uwagi, ale kiedy pada nazwisko – Niklaus, Johann Wolfgang Niklaus, kierownik artystyczny Scholi Teatru Węgajty – dwadzieścia par oczu uczestników kieruje się w jego stronę. To dziś mamy z nim spotkanie. Trwa chwila wzajemnej lustracji, ale uśmiech Niklause łagodzi wszelkie obawy. Zaczynamy rozmawiać.

Nie było lepszego miejsca

Pierwsze pytania. My – młodzi, na początku drogi – pytamy starszego, który idzie wybraną drogą. Każdy z nas jest ciekaw, skąd tak ogromne zainteresowanie teatrem, a szczególnie – tematyką liturgiczną.

– Od wielu lat interesowała mnie kultura ludowa, folklor prawdziwy, ale nie cepeliada – wyjaśnia.

W jego opowieściach jest dużo fascynacji uprawianą sztuką i ta energia płynie do nas. Nieznany nam bliżej artysta i jego wizja teatru, jego zainteresowanie starą kulturą, znajomość historii, staje się nam jakby bliższa. Mamy do czynienia z pasjonatem.

Mistrz zwykle ma mistrza. Dla Niklause jest to Jerzy Grotowski.

Jerzy Grotowski, wizjoner, jeden z głównych reformatorów teatru XX wieku. Ja to czułem, stąd w moim życiorysie Niemca znalazła się Polska i ten mistrz. Nie było lepszego miejsca.

Człowiek innego teatru

Wolfgang Niklaus skierował się ku teatrowi ubogiemu, gdzie liczy się tylko gra aktorska i widz. Ale dla niego liczy się jeszcze muzyka.

Współpraca z grupą teatralną Gardzieniec, gdzie Niklaus zdobył doświadczenie, poznał nowy nurt – eksperymentalny teatr antropo-

i kulturę przodków. Kultura masyowa jest i będzie, ale wierzę, że jest cała sfera spraw, przeżyć i ludzi, którzy chcą doświadczać czegoś więcej. Na naszych przedstawieniach jest bardzo duża publiczność! Ona skądś się bierze i ona coś sygnalizuje.

Tam, gdzie ludzie śpiewają

Pod koniec spotkania rozmawiamy nie tylko o pracy. Gość wspomina liczne podróże po europejskich krajach, ale przede wszystkim „ekspedycje do takich miejsc, gdzie jeszcze ludzie śpiewają” m.in.: Austrii, Grecji, Włoszech, Hiszpanii. Były one dla niego fascynujące głównie ze względu na bogate doświadczenie poznawania kultury, obyczajów, tradycji ludzi, którzy bardzo je w sobie pielęgnowali.

– Próbowałem patrzeć jak ludzie śpiewają, jak tańczą – mówi.

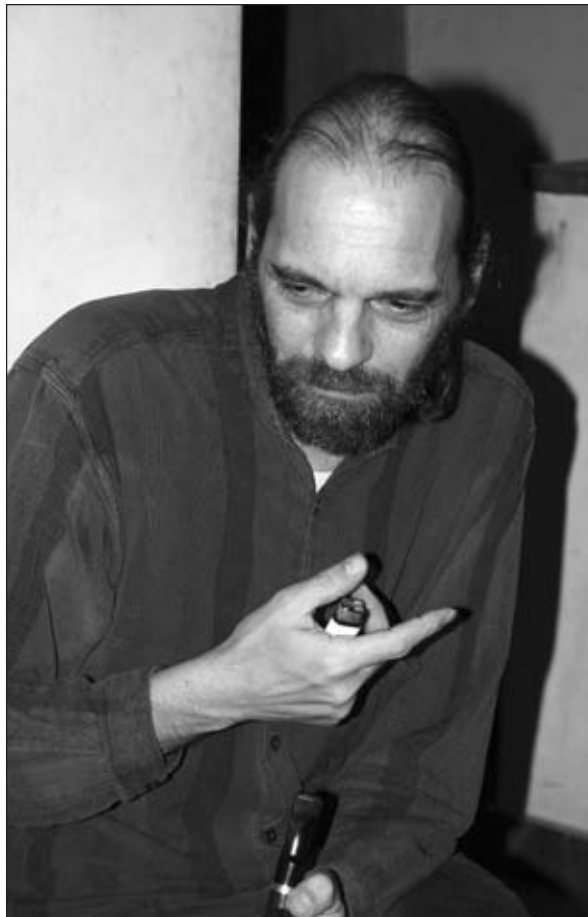
Niklaus chce wyprawić się do Ziemi Świętej, Indii, Persji. Zna osiem języków i czuje się obywatelem Polski.

– Tam jest moje miejsce, gdzie jest mój dom – twierdzi

Energia Wolfganga Niklause jest inspirująca – daje natchnienie i przekonuje o tym, że każdy człowiek powinien szukać swojej drogi w życiu, aby móc się spełnić i aby cieszyć się każdą chwilą.

Monika Borkowska

Foto Julia Klabuhn



geniczny – zaowocowała powstaniem Teatru Wiejskiego Węgajty, a potem jeszcze – Scholi.

Jak taka elitarna kultura radzi sobie z dominacją środków masowego przekazu?

– Mimo dużej konkurencji jest wielu chętnych, którzy chcą kształtować w sobie tradycję

Tradition ist die Grundlage

Dorota Niewęglowska ist Trainerin der regionalen Tanzgruppe „Saga“. Woher hat diese junge Frau Ahnung vom alten kulturell von modernen Tänzen weit entfernten ostpreussischen Volkstanz?

Dorota hörte ostpreussische Volksmusik das erste Mal als sie 10 Jahre alt war. Damals sah sie auch einen ostpreussischen Tanz. Das war für sie etwas völlig Neues. Es gefiel ihr. Sie beschloss, daran ihre Kräfte auszuprobieren. Schon nach der ersten Probe wusste sie, womit sie sich in ihrem Leben beschäftigen will und was ihr Freude bereitet.

In der Gruppe „Saga“ tanzte sie bis 2005. Sie denkt sehr gern an die gemeinsam mit der Gruppe verbrachte Zeit zurück. Auf der Bühne konnte sie ihre Flügel voll entfalten. Dank dem Tanz lernte sie viele Freunde kennen, auf die sie sicher bis zum Ende ihres Lebens zählen können wird. Zu diesen Freunden gehört die ukrainische Gruppe „Czeremosz“ aus Angerburg. Das ist eine mit „Saga“ befreundete ukrainische Tanzgruppe. Dorota erinnert sich, dass es am Anfang der Bekanntschaft kleine Konflikte gab, aber später konnten sie ohne einander nicht leben. Bis heute halten sie zueinander Kontakt.

Heute ist Dorota Niewęglowska Trainerin von „Saga“. Welche andere Person versteht die Bedürfnisse der Gruppe besser als jemand, der selbst in ihr getanzt hat? Sie behauptet, dass sie die

Mitglieder der Gruppe als Freunde behandelt, mit ihnen partnerschaftliche Beziehungen pflegt.

– Wenn ich sie auf der Bühne betrachte, sehe ich mich selber tanzen.

Dorota wie auch die anderen Mitglieder der Gruppe können sich eine Auflösung der Gruppe nicht vorstellen. Sie ist ihr ganzes Leben geworden. Sie behandeln einander wie eine große Familie, in der jedes einzelne Individuum zählt und der Gruppe ihren besonderen Charakter verleiht. Die Trainerin unterstreicht, dass sie natürlich Momente des Zwei-



fels hatte, die aber nur sehr kurz auftraten.

– Sie waren dadurch verursacht, dass ich den Eindruck hatte, dass die Mitglieder der Gruppe meine Leidenschaft nicht teilen, nur mechanisch zum Üben kommen. Jetzt ist mir jedoch klar, dass ich mich geirrt habe – gibt sie zu.

Die Jugendlichen lieben das, was sie machen, genau wie sie. Dorota ist glücklich, dass sie die Gruppe bei der Gesellschaft der deutschen Minderheit leiten kann. Es gibt immer mehr Interessierte, aber leider bietet der Saal, in dem sie üben, nicht die

Bedingungen für die volle Freiheit im Tanzen.

– Die tänzerischen Kompositionen sind nicht für das Publikum gestaltet, sondern sie sollen die Geschichte Ostpreußens vorstellen. Natürlich ist es manchmal unerlässlich, irgendein Element zu verbessern. Der grundlegende Schritt wird jedoch immer beibehalten. Die Tradition ist die Grundlage – sagt Dorota.

– Ich habe immer den Rhythmus und die Kraft der Musik gefühlt. Musik empfinde ich als Freiheit. Gerade dank der Musik kann der Mensch sich frei fühlen – erklärt sie.

Die Trainerin von „Saga“ sagt, dass es sich lohnt, etwas zu gestalten und seine Zeit dem zu widmen, was man liebt. Umso mehr, als während der Auftritte die ältere Generation gerührt ist, weil sie sich an ihre eigene Jugend erinnert. Dorota erzählt von einem älteren Mann, einen ehemaligen Einwohner von Ostpreußen,

der schwer krank war. Als er hörte, dass „Saga“ tanzen wird, und er die Gelegenheit haben wird, dieses Ereignis zu sehen, war er schrecklich aufgeregt. Er betonte, dass er vor seinem Tod noch einmal einen Tanz ansehen wolle, der ihn an die sorglose Kindheit erinnere. Und „Saga“ tanzte für ihn seinen liebsten Tanz.

– Das war ein bewegender Moment sowohl für den Mann als auch für die Gruppe. Für solche Momente und Menschen lohnt es sich, sich einzusetzen – fügt Dorota hinzu.

**Karolina Kunciak
Patryk Hałaczek**



Tradycja to podstawa

Dorota Niewęglowska, trenerką regionalnej grupy tanecznej „Saga”. Skąd ta młoda kobieta ma pojęcie o tańcu ludowym Prus Wschodnich, jakże starym i kulturowo dalekim od tańców współczesnych?

Dorota ludową muzykę wschodniopruską usłyszała mając 10 lat. Wtedy też zobaczyła wschodniopruski taniec. To była dla niej zupełna nowość. Spodobało się jej. Postanowiła spróbować w tym swoich sił. Już po pierwszej próbie wiedziała, czym chce się zajmować w życiu i co sprawia jej radość.

W zespole „Saga” tańczyła aż do 2005 r. Bardzo mile wspomina chwile spędzone razem z grupą. Na scenie w pełni mogła rozwinąć swoje skrzydła. Dzięki tańcom poznała wielu przyjaciół, na których na pewno będzie mogła liczyć do końca życia. Do takich przyjaciół należy ukraiński zespół „Czeremosz” z Węgorzewa. Jest to zaprzyjaźniona ukraińska grupa taneczna. Dorota pamięta, że na początku znajomości były drobne spięcia, lecz później nie mogli bez siebie żyć. Do tej pory utrzymują ze sobą kontakt.

Obecnie Dorota Niewęglowska jest trenerką „Sagi”. Kto inny lepiej zrozumie potrzeby zespołu niż ktoś, kto sam w nim tańczył? Twierdzi, że członków zespołu traktuje przyjacielsko, ma z nimi stosunki partnerskie.

– Oglądając ich na scenie, widzę siebie tańczącą.

Dorota jak i inni członkowie grupy nie wyobrażają sobie rozwiązania zespołu. Stał się ich całym życiem. Traktują siebie, jak jedną wielką rodzinę, w której jednostka się liczy każda i nadaje oryginalny charakter zespołu. Trenerka podkreśla, że oczywiście miała chwile wątplenia, ale pojawiały się na bardzo krótko.

– Były spowodowane tym, że miałam wrażenie, iż członkowie zespołu nie podzielają mojej pasji, tylko chodzą na zajęcia mechanicznie.

– Układy taneczne, nie są tworzone pod publikę, mają przedstawiać historię Prus Wschodnich”. Oczywiście czasami niezbędne jest poprawienie jakiegoś elementu. Krok podstawowy jest jednak zawsze zachowany. Tradycja to podstawa – przyznaje Dorota.

– Zawsze czułam rytm i siłę muzyki. Muzykę odczuwam jako wolność. To właśnie dzięki muzyce człowiek może czuć się swobodnie – wyznaje.

Trenerka „Sagi” mówi, że warto tworzyć i poświęcać swój czas temu, co się kocha. Tym bardziej, że podczas występów starsze pokolenie wzrusza się, gdyż przypomina mu się młodość. Wspomina starszego mężczyznę, byłego mieszkańca Prus Wschodnich, który był ciężko chory. Usłyszawszy, że „Saga” zatańczy, a on będzie miał okazję zobaczyć to wydarzenie, był ogromnie podekscytowany.

Stwierdził, że przed śmiercią chce ujrzeć jeden taniec, który przypomni mu czasy beztrudnego dzieciństwa. I „Saga” zatańczyła mu jego ukochany taniec.

– Był to wzruszający moment zarówno dla mężczyzny jak i zespołu. Dla takich chwil i ludzi warto się poświęcać – dodaje Dorota.



**Dorota Niewęglowska
mit ihrer Mutter**

Teraz jednak zdaję sobie sprawę, że się myliłam – przyznaje się.

Młodziem, tak samo jak ona kocha to, co robi. Dorota jest szczęśliwa, że może prowadzić zespół przy stowarzyszeniu mniejszości niemieckiej. Jest coraz więcej chętnych, ale niestety sala, w której ćwiczą nie ma warunków do pełnej swobody w tańcu.

**Karolina Kunciak
Patryk Hałaczek**

Die „fünfte Jahreszeit“ – die Zeit der (sportlichen) Jecken

Ein Erlebnisbericht

Wenn am Rhein Karneval ist, ist dort nichts mehr normal. Wer aber meint, der traditionelle Karneval sei nur in Köln zu erleben, der irrt sich. Echte Düsseldorfer sind nämlich der Auffassung, dass es den wahren Karneval nur im Tollhaus der Landeshauptstadt von Nordrhein Westfalens gäbe und nicht auf „de schääle Sick“, also der „falschen Seite des Rheins“ – Düsseldorf liegt zum größten Teil rechtsrheinisch, Köln hingegen auf der linken Rheinseite!

Es reichte, dass ich in Düsseldorf – mit dem Zug aus Frankfurt kommend – ausstieg, und plötzlich hießen mich viele mehr oder weniger verkleidete Passanten mit einer lauten Begrüßung willkommen: Helau! Ein Anwalt wurde zum Lappenclown, eine Sekretärin zur Kängurumutter und der Herr Doktor zum Kassenpatienten. Die letzten Tage des närrischen Treibens bedeuten hier für Hunderttausende Jecken nicht nur die Teilnahme an den Karnevals-sitzungen, sondern das Feiern auf den Straßen.



Meine ersten Schritte im rheinischen Karneval führten mich in Richtung der Düsseldorfer Innenstadt, zum „Haus des Karnevals“. Denn auch wenn man z.B. im April die Atmosphäre der „fünften Jahreszeit“ vermisst, kann man dort das kleine „Museum“ besuchen, und auf drei Etagen kann sich der interessierte Besucher ganzjährig ein Bild von dem lange andauernden Brauchtum verschaffen. Viele wertvolle Kleidungsstücke und Fotos der Prinzenpaare, Vereinsmützen, Orden sowie Multimedia-Dokumentationen erwarten die Gäste. Dadurch kann also Karneval in Düsseldorf das ganze Jahr lang erlebt werden.

Man kann auch nur bereuen, wenn man zur Altweiberfastnacht in Düsseldorf nicht mit dabei ist, wenn die alten „Möhnen“ (Weiber) um 11:11 Uhr das Rathaus stürmen, um den Bürgermeister gefangen zu nehmen und das Rathaus sowie den Markt auf dem Karplatz zu besetzen. Der Bürgermeister kann sich meistens dadurch befreien, dass er den Weibern mehrere Flaschen Wein überreicht. Anschließend wird in den Gaststätten der Altstadt bis in den frühen Morgen gefeiert. Auch ich habe mitgefeiert – hätte ich eine Schere dabei gehabt, hätte ich z. B. einem Köbes (Kellner) seinen Schlips abschneiden können... Die Altweiberfastnacht ist damit im Grunde der Übergangstag vom Sitzungs- zum Straßenkarneval.

Die Jecken-Zeit ist aber auch die Zeit vieler sportlicher Aktivitäten.

Am Samstagabend veranstaltet man auf der Königsallee einen „Tuntentlauf“. Seit 1996 laufen die Männer der anderen sexuellen Orientierung hier nicht nur, um Spaß zu haben, sondern auch für einen guten Zweck. Im vergangenen Jahr hatte man das Spendengeld dem Förderkreis der AIDS-Hilfe Düsseldorf e.V. gespendet. Als Frauen verkleidete Männer rasten also auf der Königsallee um die Wette und mussten dabei manches Hindernis nehmen – je leichter bekleidet, desto besser, und das bei Wind und Wetter. Und der Sieger war derjenige, der die höchsten Absätze trug, sich mit dem grellsten Kostüm verkleidete, dabei der fixeste Junge war und überhaupt die schrägste Performance schaffte. Zusätzlich wurden die Läufer – naja, Läuferinnen – von den Moderatoren mit frechen Sprüchen und an dieser Stelle nicht rezitierbaren Witzen angeheizt. Die süßen Jungs haben küss Händchen ins Publikum geworfen und hetzten närrisch über den vorbereiteten Parcours. Doch in der Mitte des Parcours wurden sie zurückgepfiffen, und sie mussten erst einmal ein Lied erraten, das die Zuschauer summten. Danach ging's weiter: Kamelle abholen und unters Volk bringen.

Der Höhepunkt des Karnevals in Düsseldorf kommt – so wie in Köln – am Rosenmontag. Es gibt eine Gene-



ralprobe am Tag zuvor – am Tulpen-sonntag. Der Tulpensonntag ist der Tag des Stadtteilkarnevals. In Oberkassel, einem Düsseldorfer Stadtviertel, wird jedes Jahr das inzwischen sehr berühmte Tonnenrennen organisiert. Bei dieser Veranstaltung kommen Jecken aller Generationen zusammen und werden zu einer „bunten Menge“. Seit mehr als 100 Jahren laufen sie mit der Schubkarre in der Hand um die Wette.

Und nach der Generalprobe am Sonntag kommt dann der Rosenmontag. An dem prachtvollsten Tag in der „fünften Jahreszeit“ beteiligten sich im vergangenen Jahr 72 geschmückte Wagen und gut 5.500 Menschen Fußvolk am Rosenmontagsumzug. „Dä Zoch“ war 6,5 km lang. Es wurden 40 Tonnen Kamelle von fast einer Million Besuchern am Wegesrand gesammelt. Ich war völlig überrascht, wie die Menschen um die Kamellen kämpften, und erst nach einer Weile versuchte ich selbst auch einige Bonbons zu bekommen. Nach vier Stunden hatte ich eine halbe Tüte mit Süßigkeiten, in dieser Zeit sammelten andere Kinder (und nicht nur die) zwei große Einkaufstaschen voller Kamelle. Nun stellt sich dann nach Karneval die Frage, wie lange warten die Jecken schließlich in der Schlange beim Zahnarzt...

Nun muss man wieder vom Aschermittwoch bis zum 11. November um 11:11 Uhr auf die nächste Session warten.

Alicja Kędzierska



Zensusrunde 2011



Sag, wer du bist

Wir sind Deutsche, polnische Bürger, Ermländer, Masuren und Europäer. Zusammen mit anderen Nationen gestalten wir unsere einmalige Gesellschaft in einer einmaligen Region. Dies können wir im April 2011 beweisen.

Vom 1. April bis 30. Juni 2011 findet eine EU-weite Zensusrunde, eine Volkszählung statt. Wir werden auf folgende Fragen bezüglich unserer Nationalität Antwort geben:

1. Welcher Nationalität gehören Sie an? (Gemeint ist die nationale oder ethnische Zugehörigkeit, bitte nicht mit Staatsangehörigkeit verwechseln!)

2. Gehören Sie auch einer anderen Nation oder ethnischen Gruppe bei? Falls ja, welcher?

Diese Befragung und die sich daraus ergebene Volkszählung müssen wir als eine Chance wahrnehmen, uns zu zeigen und zu beweisen, dass wir eine dynamische Gemeinschaft sind, die in der gesamten Region wirkt. Nicht nur für ihre Mitglieder.

Wir haben die Möglichkeit, uns zu folgenden Themen zu äußern:

Nationalität: Ich bin Deutscher/Deutsche.

Ethnische Gruppe: Ich bin Ermländer/-in, Masure/Masurin

Als Deutschstämmige sind wir Teil eines Volkes, das durch sein wissenschaftliches Werk, seine Kunst und seine Technik einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der europäischen Zivilisation geleistet hat. Gleichzeitig wirft die deutsche Geschichte aber auch einen riesigen Schatten auf die europäische Zivilisation: die Zeit des Nationalsozialismus. Der positive als auch negative Beitrag ist Teil unseres Erbes. Die Frage ist, ob wir das Erbe bereitwillig antreten. Wenn wir das Erbe ausschlagen, wer sind wir dann? Diese Fragen muss jeder Einzelne für sich selbst im Stillen beantworten.

Neu in der Zensusrunde ist die Methode und die Interpretation der Daten. Das polnische Statistische Amt nimmt nur eine Stichprobe von einem ausgewähl-

ten Fünftel der gesamten Gesellschaft. Zu dieser Gruppe kommen dann Interviewer, die die Daten festhalten. Auf dieser Basis der gesammelten Daten berechnet das Statistische Amt die Anzahl der nationalen und ethnischen Minderheiten. Für diese ist diese Methode aber von Nachteil, weil es keine kleinräumigen bzw. detaillierten Rückschlüsse zulässt. Es besteht daher darüber hinaus die Möglichkeit der Selbstregistrierung im Internet. Jeder von uns kann auf der Seite des polnischen Statistischen Amtes eigene Daten eintragen und sich registrieren lassen.

lek

Bringen wir uns keine Schande

Die letzte Zensusrunde fand in Polen 2002 statt. Laut den Angaben leben in unserer Region 4,5 Tsd. Deutschstämmige, die tatsächliche Zahl wird auf 25-30 Tsd. geschätzt. Wir müssen keine Angst haben und können frei sagen, wer wir sind.

wytnij i wyślij



.....
imię i nazwisko rodzica (opiekuna)

.....
miejscowość

.....
kod pocztowy

.....
ulica nr domu

.....
miejscowość data

WP

Dyrektor.....

W

Wniosek o nauczanie języka niemieckiego jako ojczystego

Zwracam się z prośbą o zorganizowanie w szkole nauczania języka niemieckiego jako ojczystego dla mojego dziecka (wychowanka):

.....
.....
.....
.....

Z poważaniem

.....
podpis



Geburtstagsglückwünsche

Lötzen

Zum 85. Geburtstag
Antoni Zieliński
Zum 82. Geburtstag
Klaus Tonn
Zum 78. Geburtstag
Genowefa Romanowska
Zum 76. Geburtstag
Władysława Seredyńska
Zum 74. Geburtstag
Irena Peylo
Zum 74. Geburtstag
Ewa Kurzawa
Zum 73. Geburtstag
Helmuth Schiefka
Erna Koziół
Walenty Matczyna
Zum 72. Geburtstag
Helmuth Dusella

Lyck

Zum 83. Geburtstag
Leokadia Zywułska

Neidenburg

Zum 82. Geburtstag
Alojzy Góralski
Zum 80. Geburtstag
Maria Zach
Zum 78. Geburtstag
Ulrich Nischk
Zum 74. Geburtstag
Ginter Dudek
Zum 73. Geburtstag
Edyta Zakrzewska
Elżbieta Balicka
Zum 72. Geburtstag
Wanda Malonek
Zum 71. Geburtstag
Gerard Sobolewski
Zum 68. Geburtstag
Margret Zygmunt
Zum 67. Geburtstag
Horst Winkowski
Zum 66. Geburtstag
Horst Kamiński
Osterode
Zum 81. Geburtstag
Ella Waszkiewicz

Zum 79. Geburtstag
Frieda Kuca
Zum 78. Geburtstag
Gertruda Smolińska
Zum 76. Geburtstag
Edyta Kamińska
Zum 75. Geburtstag
Brunhilda Kołakowska
Zum 73. Geburtstag
Hennelore Bylak
Zum 72. Geburtstag
Manfred Korsch
Zum 61. Geburtstag
Henryk Hoch
Zum 542. Geburtstag
Bożena Migala
Zum 52. Geburtstag
Jurgen Reszotański
Bożena Kleber
Zum 41. Geburtstag
Ryszard Reclaff

Rastenburg

Zum 77. Geburtstag
Inga Skrzetka
Zum 53. Geburtstag
Waldemar Woliński
Zum 52. Geburtstag
Irena Dudzińska
Zum 50. Geburtstag
Danuta Kruschak Lis
Zum 45. Geburtstag
Beata Dudzik
Zum 34. Geburtstag
Artur Lachowski
Zum 32. Geburtstag
Anna Prusik

Sensburg

Zum 89. Geburtstag
Irma Konstanty
Zum 88. Geburtstag
Augusta Borowska
Zum 85. Geburtstag
Olimpia Casimir
Zum 84. Geburtstag
Hedwig Zajączkowski
Gertrud Jagaczewska
Zum 79. Geburtstag

Ingeborg Michalska
Waltraud Krakowiak
Zum 77. Geburtstag
Irmgard Karwaszewska
Wanda Lembicz
Zum 76. Geburtstag
Erich Neumann
Irena Francuz
Zum 74. Geburtstag
Heinz Panienka
Irmgarda Sawostonik
Zum 73. Geburtstag
Małgorzata Pieńkowska
Herta Hudek
Gizela Koszara
Zum 72. Geburtstag
Günter Opalla
Wanda Czerwińska
Ditmar Joswig
Zum 63. Geburtstag
Barbara Borkowska
Renata Kochanowska
Zum 71. Geburtstag
Edyta Borowska
Zum 70. Geburtstag
Erika Wasilewska
Zum 69. Geburtstag
Helena Opalla
Zum 60. Geburtstag
Janina Olszewska
Zum 58. Geburtstag
Krystyna Pieróg
Zum 56. Geburtstag
Teresa Bzura
Zum 53. Geburtstag
Sabina Lemecha
Zum 52. Geburtstag
Ewa Olender
Zum 50. Geburtstag
Waldemar Klepac

Treuburg

Zum 73. Geburtstag
Mikołaj Mucha
Zum 67. Geburtstag
Herrn Eugeniusz Adam
Zum 24. Geburtstag
Monika Paciorkowska

Deutschsprachige evangelische Gottesdienste in Masuren

Sehr geehrte Damen und Herren, auch in diesem Sommer bieten wir deutschsprachige evangelische Gottesdienste in Masuren an.

Die Gottesdienste werden in der Zeit vom 14. Mai bis 11. September 2011 jeweils sonntags um 9:30 Uhr in der Ev. Kirche in Giżycko (Lötzen) und samstags um 18:00 Uhr in Ev. Kirche in Mrągowo (Sensburg) stattfinden.

Simone Gawarecki

Kirchenamt der EKD Hannover

Konkurs wiedzy o Niemczech – kraju naszych sąsiadów

Do wyboru jeden z tematów:

1. Jesteś na wycieczce krajoznawczej w Niemczech. Zwiedzasz wiele miejsc. Opisz wycieczkę w trakcie jej odbywania (czas teraźniejszy) wymieniając pięć miast oraz kraj związkowy, w którym leżą oraz co najmniej pięć charakterystycznych obiektów.
2. Opisz w jaki sposób i gdzie Niemcy najczęściej spędzają czas wolny i urlop. Wymień najczęściej odwiedzane miejsca. Rozważ czy pozostają w kraju, czy wyjeżdżają za granicę, czy z rodziną, czy osobno itp.
3. Opisz zwyczaje żywieniowe Niemców. Musisz ująć, co jedzą i piją, w jakich porach dnia, typowe potrawy Niemieckie, czy jadają często poza domem, co jedzą od święta

Prace muszą zawierać minimum 120 słów, muszą być napisane w języku niemieckim
Termin nadsyłania 20 kwietnia 2011. Finał konkursu 14 maja 2011

Nagroda główna: wyjazd na kolonie letnie do Niemiec. Wiek uczestników 12-14 lat

Prace konkursowe należy nadsyłać pisemnie na adres:

Stowarzyszenie Ludności Niemieckiej „Herder” w Morągu, ul. Pomorska 23, 14-300 Morąg.

Projekt sfinansowany przez Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji.

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - 99,6 MHz.



Herausgeber: Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, PL-10-522 Olsztyn, ul. Kopernika 13/4, tel./fax 0048/89/523-56-80; e-mail: biuro@vdgeo.vdg.pl; homepage www.vdgeo.vdg.pl; Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur, BOŚ S.A. Olsztyn 45 1540 1072 2107 5052 1018 0001; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion: Lech Kryszalowicz, Pauline Andrzejewski, Uwe Hahnkamp - Übersetzungen. Vorbereitung und Druck: Drukarnia BLENAM Olsztyn, ul. A. Struga 2, tel. 0048/89/526 35 52. Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsultats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und dem Ministerium für Inneres und Administration aus Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen. Biuletyn jest dofinansowywany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adiacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.



Allenstein. Pruzzische Skulptur – Maskottchen Allensteins

Eine Baba also ... ein Kerl

Allenstein ist eine Stadt, die von Frauen dominiert wird. Deswegen wird die Baba Pruska das Maskottchen Allensteins. So heißen die steinernen Skulpturen, die aus pruzzischen Zeiten stammen und in der Region zahlreich auftreten. Ein Hindernis liegt darin, dass die Baba keine Frau ist.

Die Idee, die Baba Pruska zum Maskottchen zu machen, schlugen am 8. März Spezialisten der Abteilung für die Promotion der Stadt aus dem Allensteiner Rathaus vor. In der Hauptstadt der Region kommen auf 100 Männer etwa 115 Frauen. Allenstein ist unter diesem Gesichtspunkt Spitzenreiter unter den polnischen Städten.

– Wir sind eine feminisierte Stadt und es lohnt sich, dieses angenehme Missverhältnis zu unterstreichen – erklärt den Gedanken des Maskottchens Maciej Rytczak, der Direktor der Abteilung für Promotion der Stadt in Allenstein.

Der Gedanke rief einen großen Sturm hervor, denn die Baba Pruska ist keine Frau. Die Baba genannten Skulpturen waren in Preußen oft anzutreffen, aber ihre genaue Herkunft ist nicht bekannt. Historiker behaupten am häufigsten, dass die Babas Männer sind – pruzzische Krieger oder Fürsten. Davon zeugen ihre Attribute: Horn, Schwert, Schild – was ein Zeichen der Macht war. Das Wort Baba soll sich vom Wort „bałbał“ aus der pruzzischen oder sogar türkischen Sprache ableiten. So wurden steinerne Denkmale ähnlich den pruzzischen Babas bei den türkischen und mittelasiatischen Völkern genannt.

Was sagen dazu die Ideengeber?

– Mir ist klar, dass die Pruska Baba ein Mann und dazu noch ein Krieger. Das schadet jedoch nicht bei der Pro-

motion der Stadt. Das ist ein guter Vorwand, um auf scherzhafte Weise an den Kampf der Geschlechter anzuknüpfen, sagt Maciej Rytczak.

„Baba“ ist ein weiterer starker Werbeclou von Maciej Rytczak von der Stadt. Vor einem Jahr begann er eine Werbekampagne unter dem

Titel Kopernikus ist Ermländer, und vor zwei Jahren bekleidete er Kopernikus mit einem modernen Berett. Er verursachte damit eine große Unruhe, denn das Berett ist ähnlich dem, das Che Guevara trug – der südamerikanische Revolutionär.

lek

